



# Demon's Contract

Story: Lilienne Érie

Illustrationen: Antuki-Kuro van Volteria



*Piep-piep, piep, piep-piep*

Kyō spähte durch den Sucher der Kamera. Es war wie der Blick durch ein winziges Fenster – sein Sichtfeld nur mehr ein scharf begrenztes Rechteck, aus der Welt herausgelöst.

Vorsichtig trat er einen Schritt nach rechts, ins Ungewisse, ins Nichts hinein. Er hatte die hellgraue Rinde der Kerb-Buche ihm gegenüber an den Bildrand verschoben und fokussierte nun das Objekt, das sein Interesse geweckt hatte: Die Larve einer Zikade hatte ihre Hülle nach ihrer Metamorphose am Stamm des Baumes zurückgelassen. Die Sonnenstrahlen malten auf ihrem Weg durch das Blätterdach ein Muster aus Licht- und Schattenflecken auf den bernsteinfarbenen Insektenleib.

Kyō öffnete die Linse, bis der Wald im Bildhintergrund zu einem diffusen Schleier verschwamm.

*Piep-piep*

Langsam ließ er die Kamera sinken. Wenn er ehrlich war, hatte er sich von seinem Ausflug in dieses abgelegene Waldstück mehr erhofft als das Foto eines Chitinpanzers. Im Forum für regionale Naturfotografie hatte man ihm diesen Spot empfohlen. Man könne hier seltene Pflanzen und Tiere beobachten, hieß es. Zur Fotoausstellung der Universität von Tokyo hatte Kyō etwas Besonderes beitragen wollen; etwas, das ein neues Bewusstsein für die Schönheit der unberührten Natur außerhalb der Betonwüste der Hauptstadt schuf. Den Schnappschuss einer Zikade hätte er genauso gut auf dem Campus erhaschen können.

Mit einem Seufzen ließ er den Blick über die nahen Baumwipfel schweifen, hielt Ausschau nach Vögeln, einem Kranich vielleicht – doch da war nichts. Dann plötzlich erregte ein weißer Fleck im Augenwinkel seine Aufmerksamkeit. Papier. Irgendjemand hatte die Äste einer Eiche über und über mit weißen Papierstreifen behängt.

Noch einmal hob Kyō die Kamera an die Augen, drehte so lange am Objektiv, bis einer der Papierstreifen beinahe sein gesamtes Sichtfeld füllte. Aus der Nähe betrachtet war die ungewöhnliche Zickzackform des Papiers deutlich

zu erkennen. Sie erinnerte ihn an die Papierstreifen der Ōnusa-Stäbe, mit denen Shintō-Priester rituelle Reinigungen durchführten. Wie eigenartig ...

Langsam ließ er den Bildausschnitt über die umliegenden Baumkronen wandern. Da waren noch mehr Papierstreifen. Vier, nein, fünf Bäume waren damit bestückt, kreisförmig um eine winzige Lichtung herum angeordnet. Das musste eine Kultstätte sein, irgendein spiritueller Ort einer Abspaltung des Shintōismus.

Ein Teil von ihm zögerte, flüsterte ihm zu, dass es besser wäre, sich umzudrehen und was immer sich hier vor seinen Augen ausbreitete auf der Stelle zu vergessen – doch die Neugier war stärker. Seine Füße trugen ihn vorwärts, immer weiter auf die Lichtung zu, die verheißungsvoll zwischen den fünf Eichen hervorblitzte.

Und dann sah er ihn. Er stand in der Mitte des Baumkreises, die Augen geschlossen, einen Arm weit vor sich ausgestreckt: ein junger Mann, nicht älter als Kyō selbst, das Haar zu einem langen Zopf gebunden. Der silbergraue Yukata, der seine Gestalt verhüllte, der hellblaue Haori um seine Schultern – alles an ihm wirkte, als käme er aus einer anderen Zeit. Seine Haarspitzen tanzten in einem Luftzug, den Kyō nicht auf der Haut spürte, beinahe so, als wäre der Wind zwischen den Bäumen gefangen, als könnte er sich nicht aus ihrer Mitte befreien. Er umspielte das konzentrierte Gesicht des Mannes, zog leicht an den Ärmeln seines Haori, strich durch sein Haar, als wollte er es streicheln ...

Kyō konnte sich nicht erinnern, je etwas so Anmutiges gesehen zu haben. Er musste ihn festhalten, diesen Augenblick.

*Piep, piep-piep*

Die ausgestreckte Hand des Mannes begann zu zittern. Das Geräusch des Auslösers musste seine Konzentration gestört haben, doch er hielt die Augen weiterhin fest geschlossen. Mit einer betont langsamen Geste schob er eine Hand in den Ärmel seines Yukatas und zog ein längliches Stück Papier daraus hervor, dessen Vorderseite mit schwarzer Tinte beschrieben war.

*Weiche*



Ein Bannzettel. Kyōs Kehle fühlte sich mit einem Mal merkwürdig trocken an. Natürlich gab es nichts, was der Mann hätte bannen können. Dämonen und böse Geister waren nur in der Fantasie der Menschen lebendig, in alten Mythen und Märchen, die man kleinen Kindern erzählte, um sie zu erschrecken.

Und doch war da dieses merkwürdig flaue Gefühl in seiner Magengegend. Konnte dieser Wind, der zwischen den Bäumen tobte, der sich mehr und mehr zu einem ausgewachsenen Sturm zusammenballte, gegen den Bannzettel schlug, als wollte er ihn zerreißen, wirklich ein natürliches Phänomen sein?

Er musste noch näher heran, musste mit eigenen Augen sehen, was sich zwischen den Bäumen abspielte – nicht nur durch das Objektiv der Kamera hindurch.

Etwas zerbrach.

Der Wind, der zwischen den Bäumen gefangen gewesen war, schlug wütend auf Kyōs Gesicht ein. Unwillkürlich riss er den freien Arm nach oben, stemmte sich gegen die Flut, die an ihm vorüberauschte, ihn mit sich fortreißen wollte.

Dann war der Moment vorbei. Der Luftstrom verebbte so abrupt wie er aufgekomen war und einen Lidschlag später lag der Wald wieder in völliger Stille da. Da war nur das gleichförmige Zirpen der Zikaden ringsumher, das leise Rauschen im Blätterdach hoch über ihm – nicht mehr als das.

»Du Vollidiot!«

Erschrocken fuhr Kyō herum. Der junge Mann im Yukata ... Gerade noch schien er so in sein Ritual vertieft – jetzt stand er plötzlich direkt vor ihm und starrte aus funkelnden Augen zu ihm hinauf. Von der mystischen Aura der Ruhe und Unantastbarkeit, die ihn umgeben hatte, war keine Spur mehr übrig.

»Weißt du eigentlich, was du da gerade angerichtet hast?«, fuhr er ihn an, seine Züge verzerrt von unterdrückter Wut. »Ich hatte ihn fast! Wenn du dich nicht eingemischt hättest, hätte es geklappt!«

Kyō konnte nichts weiter tun als zurück zu starren. Natürlich wusste er nicht, was er angerichtet hatte, aber die Frage war wohl eher rhetorisch gemeint.

»Tut mir leid...?«, sagte er probenhalber, doch der Mann im Yukata wirkte nur noch aufgebracht.

»Sag nicht, dass es dir leidtut, wenn du gar nicht weißt, worum es geht!«

Damit schlossen sich die Finger des Mannes um Kyōs Handgelenk. Einen kurzen, wirren Augenblick lang glaubte er, der Fremde wolle ihn in eine Rängelei verwickeln, doch stattdessen zog er ihn mit sich, quer über die kleine Lichtung, tiefer in den Wald hinein.

»Moment... Warte doch mal!«, brachte Kyō hervor, während er völlig perplex zwischen den Eichen hindurch hinter ihm her stolperte. »Könntest du mir bitte mal sagen, was hier eigentlich los ist?«

Der Mann vor ihm blieb so abrupt stehen, dass Kyō beinahe auf ihn aufgeprallt wäre.

»Was los ist?«, echote er, während er sich zu Kyō umwandte. »Du hast gerade meinen Bannkreis durchbrochen und einen verdamnten Dämon auf die Menschheit losgelassen, das ist los! Und du wirst mir jetzt gefälligst helfen, das wieder in Ordnung zu bringen!«

Womit auch immer Kyō gerechnet hatte – das war es nicht gewesen. Die Lichtung, die Papierstreifen in den Bäumen, der Wind, der zwischen ihnen getobt hatte, der Bannzettel ... Das war doch alles völlig absurd.

Während er den Gedanken im Kopf hin und her drehte, zog der selbst ernannte Exorzist ihn schon weiter hinter sich her. In jeder Sekunde, die verstrich, mit jedem Schritt, den sie gingen, hätte Kyō seine Hand abschütteln können – doch irgendetwas hielt ihn zurück.

Dieser Mann war wie die zurückgelassene Hülle der Zikade – befremdlich und doch auf eine merkwürdige Art und Weise anziehend. Kyō konnte nicht einfach in sein eintöniges Studentenleben zurückkehren, ohne vorher zumindest ein wenig mehr über ihn und seine abstruse Geschichte zu erfahren. Schließlich hatte er nichts zu verlieren. Und wer weiß – vielleicht

wartete am Ende sogar doch noch die Gelegenheit für ein ganz besonderes Foto auf ihn.

»Hast du eigentlich auch einen Namen?«, hörte Kyō sich fragen, bevor er sich bewusst dazu entschieden hatte.

Der Mann vor ihm warf ihm einen abweisenden Blick über die Schulter zu. Ein oder zwei Herzschräge lang schien er versucht, so zu tun, als hätte er Kyō nicht gehört – doch dann entschied er sich anders.

»Yukito Shiba«, sagte er mit klarer, gesetzter Stimme, die nicht zu seiner gerade noch so aufbrausenden Art passen mochte. »Ich bin das Oberhaupt des Shiba-Clans.«

\*\*\*

Kyō konnte nicht sagen, wie lange er hinter dem jungen Mann, der sich Yukito nannte, her gestolpert war, bevor der Wald sich endlich zu lichten begann. Zwischen den sommerlich grünen Ästen der Bäume blitzten schwarze Dachschrägel hervor, geschwungene Giebel – dann schließlich schälte sich die Fassade eines traditionellen japanischen Herrenhauses aus dem Wald heraus.

Die hölzerne Veranda, die sich rings um das Gebäude zog, schien einige Zentimeter über dem Boden zu schweben, wie es für Bauwerke dieser Zeit üblich war. Man erzählte sich, die Menschen damals hätten ihre Häuser auf Pfählen aufgebockt, um böse Geister daran zu hindern, sie zu betreten. Natürlich hatte Kyō nie daran geglaubt – und doch musste er ausgerechnet jetzt daran denken ...

»Hör auf, Löcher in die Luft zu starren!«

Yukitos Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Irgendwann, als er sicher gewesen war, dass Kyō sich nicht im nächsten Augenblick umdrehen und das Weite suchen würde, hatte Yukito seinen Arm losgelassen, damit er sich in seinem eigenen Tempo einen Weg durch das immer dichter werdende Unterholz des Waldes bahnen konnte, doch jetzt ging es ihm offensichtlich nicht mehr schnell genug voran.